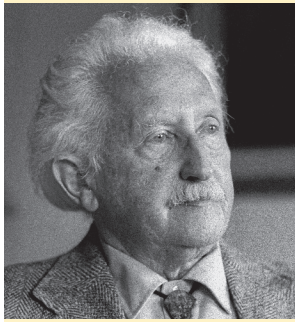


### 3.1 Erik Homburger Eriksons Modell der psychosozialen Entwicklung



Erik Homburger Erikson (1902–1994) war ein deutsch-US-amerikanischer Psychoanalytiker. Bekannt wurde er durch sein Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung.

Abb. 3.1: Erik Homburger Erikson (1902–1994)

Erik Homburger Erikson wurde in Deutschland geboren. Seine Mutter hatte sich zuvor von ihrem Ehemann getrennt und Dänemark verlassen. 1905 heiratete sie Dr. Theodor Homburger, den (jüdischen) Kinderarzt des kleinen Erik. Im Anschluss an seine Schulzeit reiste der künstlerisch interessierte Erik H. Erikson – wie er sich nach seiner späteren Immigration in die Vereinigten Staaten nannte – seine Bestimmung suchend durch Europa. 1927 erhielt er eine Anstellung an der von Anna Freud und Dorothy Burlingham gegründeten privaten Burlingham-Rosenfeld-Schule. Neben seiner Tätigkeit an der Privatschule absolvierte er bei Anna Freud eine analytische Ausbildung. Sein psychologischer Ansatz fußt – wie bei Anna Freud – auf Sigmund Freuds Psychoanalyse. In seiner (Eriksons) Betonung der Identitätsentwicklung greift er Anna Freuds Ich-Psychologie auf und erweiterte diese noch einmal um eine gesellschaftliche bzw. interaktionistische Perspektive, auf die ihn seine weltweiten Reisen und insbesondere seine Studien in Indianer-Reservaten aufmerksam gemacht hatten. Erikson interessiert besonders die Frage: „[I]n welcher Weise wächst die gesunde Persönlichkeit bzw. wie wächst ihr aus den aufeinanderfolgenden Stadien die Fähigkeit zu, die äußeren und inneren Gefahren des Lebens zu meistern und noch einen Überschuss an Lebenskraft zu erübrigen?“

#### M1 Über Gesundheit und Wachstum, das epigenetische Prinzip (Erik Homburger Erikson)

Das menschliche Wachstum soll hier unter dem Gesichtspunkt der inneren und äußeren Konflikte dargestellt werden, welche die gesunde Persönlichkeit durchzustehen hat und aus denen sie immer wieder mit einem gestärkten Gefühl innerer Einheit, einem Zuwachs an Urteilskraft und der Fähigkeit hervorgeht, ihre Sache „gut zu machen“, und zwar gemäß den Standards derjenigen Umwelt, die für diesen Menschen bedeutsam ist. Der Ausdruck „seine Sache gut machen“ (to do well) deutet natürlich auf das ganze Problem der Relativität der Kultur hin. So kann z. B. der Personenkreis, der für einen Menschen wichtig ist, glauben, er mache seine Sache gut, wenn er viel „Gutes tut“; oder wenn er „sich gut stellt“ in dem Sinn, dass er viel Geld macht; oder wenn es ihm gelingt, die Realität auf

15 neue Weise zu sehen oder zu meistern; oder auch wenn er sich nur gerade durchbringt. [...]  
Wenn wir das Phänomen „Wachstum“ verstehen wollen, tun wir gut daran, uns an das *epigenetische Prinzip* zu erinnern, das vom Wachstum der Organismen *in utero* abgeleitet ist. Dieses Prinzip lässt sich dahin verallgemeinern, dass alles, was wächst, einen *Grundplan* hat, dem die einzelnen *Teile* folgen, wobei jeder Teil eine Zeit des Übergewichts durchmacht, bis alle Teile zu einem *funktionierenden Ganzen* herangewachsen sind. Mit der Geburt verlässt das Kind den chemischen Austausch des Mutterschoßes und tritt in den sozialen Austausch der Gesellschaft ein, in welcher seine gradweise wachsenden Fähigkeiten auf die Chancen und Schranken seiner Kultur treffen. Wie der reifende Organismus sich weiter entwickelt, nicht durch Hervorbringung neuer Organe, sondern durch eine vorgezeichnete Folge von Fortbewegungs-, Sinnes- und sozialen Fähigkeiten,



Abb. 3.2: Die verschiedenen Alter des Menschen (ca. 1930)

ist in der Literatur über die Entwicklung des Kindes dargestellt. Die Psychoanalyse hat das Verständnis für das eigentlich persönliche Erleben und speziell für die inneren Konflikte beige-steuert, welche die Art und Weise festlegen, wie ein Mensch zu einer individuellen Persönlichkeit wird. Aber auch hier muss man sich klar darüber sein, dass das gesunde Kind, bei einem vernünftigen Grad von Leitung, in der Aufeinanderfolge seiner höchst persönlichen Erfahrungen gewöhnlich inneren Entwicklungsgesetzen gehorcht, die eine Stufenfolge signifikanter Wechselwirkungen zwischen diesem Kind und seinen Betreuern ermöglichen. So verschieden diese Beeinflussung von Kultur zu Kultur auch ist, sie muss in jedem Falle in genau dem Tempo und in der Aufeinanderfolge geschehen, die das Wachstum der Persönlichkeit ebenso regieren wie das Wachstum eines Organismus. Man kann sagen, dass die Persönlichkeit in Abschnitten wächst, die durch die Bereitschaft des menschlichen Organismus vorherbestimmt sind, einen sich ausweitenden sozialen Horizont bewusst wahrzunehmen und handelnd zu erleben; einen Horizont, der mit dem nebelhaften Bild einer Mutter anfängt und mit der

Menschheit endet – oder doch mit jenem Ausschnitt der Menschheit, der für das spezielle Leben dieses Menschen zählt. Aus diesem Grunde benutzen wir für die Darstellung der Stadien in der Entwicklung der Persönlichkeit ein *epigenetisches Diagramm*, das einem an anderer Stelle für die Analyse der psychosexuellen Stadien Freuds verwendeten Diagramm analog ist. Unsere Darstellung beabsichtigt nämlich, eine Brücke zu schlagen zwischen der Theorie der infantilen Sexualität und unserer Kenntnis des physischen und sozialen Wachstums des Kindes innerhalb seiner Familie und der Sozialstruktur. Das epigenetische Diagramm sieht folgendermaßen aus (siehe Diagramm A):

	Komponente 1	Komponente 2	Komponente 3
Stadium I	I <sub>1</sub>	I <sub>2</sub>	I <sub>3</sub>
Stadium II	II <sub>1</sub>	II <sub>2</sub>	II <sub>3</sub>
Stadium III	III <sub>1</sub>	III <sub>2</sub>	III <sub>3</sub>

Abb. 3.3: Diagramm A

Die dunkel umrandeten Vierecke bezeichnen sowohl die zeitliche Aufeinanderfolge der drei Stadien (I bis III) wie auch die stufenweise Entwicklung der Teilkomponenten; das Diagramm schematisiert also einen Vorgang *zeitlich fortschreitender Differenzierung von Komponenten*. Es soll damit angedeutet werden, dass erstens jedes zu diskutierende Problem der gesunden Persönlichkeit *systematisch mit allen anderen verbunden* ist und dass alle von der *richtigen Entwicklung zur rechten Zeit* abhängen, und dass zweitens jedes Problem in irgendeiner Form schon existiert, bevor es normalerweise in seine entscheidende, kritische Zeit eintritt. Der Sinn des Diagramms wird deutlicher werden, wenn ich erkläre, dass die erste Komponente seelischer Gesundheit, die sich entwickelt, ein Gefühl von *Urvertrauen* ist, die zweite das Gefühl eines *autonomen Willens* und die dritte ein Gefühl von *Initiative* (siehe Diagramm B).

<b>Erstes Stadium</b> (etwa 1. Lebensjahr)	<b>Urvertrauen</b>	Frühform der Autonomie	Frühform der Initiative
<b>Zweites Stadium</b> (etwa 2. und 3. Lebensjahr)	Spätere Form des Urvertrauens	<b>Autonomie</b>	Frühform der Initiative
<b>Drittes Stadium</b> (etwa 4. und 5. Lebensjahr)	Spätere Form des Urvertrauens	Spätere Form der Autonomie	<b>Initiative</b>

Abb. 3.4: Diagramm B

Diese schematische Darstellung soll eine Anzahl fundamentaler Beziehungen, die zwischen den drei Komponenten bestehen, sowie einige der Grund-Tatsachen für jede dieser Komponenten ausdrücken. Jede kommt zu ihrem Höhepunkt, tritt in ihre kritische Phase und erfährt ihre bleibende Lösung (in welcher Weise, wird später beschrieben werden) gegen Ende des betreffenden Stadiums. Alle aber bestehen schon von Anfang an, auch wenn wir auf diesen Punkt nicht besonders eingehen; um keine Verwirrung zu stiften, werden wir diese Komponenten in den früheren oder späteren Stadien auch nicht mit anderen Bezeichnungen belegen. Ein Säugling kann

sehr wohl von Anfang an so etwas wie „Autonomie“ zeigen, etwa durch die Art, in der er zornig die Hand zu befreien sucht, wenn man sie festhält. Unter normalen Umständen beginnt das Kleinkind aber erst im zweiten Jahr den ganzen Konflikt seines Zustandes als eines autonomen und zugleich abhängigen Wesens zu erfahren, und erst dann ist es genügend vorbereitet für eine entscheidende Begegnung und Auseinandersetzung mit seiner Umgebung, während diese wiederum gerade dann sich berufen fühlt, dem Kind ihre besonderen Ideen und Begriffe von Autonomie und Zwang zu übermitteln, und zwar in einer Weise, die entscheidend beiträgt zu Charakter, Leistungsfähigkeit und Gesundheit seiner Persönlichkeit innerhalb seiner Kultur. Diese Auseinandersetzung und die sich daraus ergebende Krise sollen nun für jedes Stadium beschrieben werden. Jedes Stadium wird zu einer Krise, weil das einsetzende Wachstum und Bewusstwerden einer wichtigen Teilfunktion Hand in Hand geht mit einer Verschiebung der Triebenergie und zugleich das Individuum in diesem Teil besonders verletzlich macht. Es ist daher sehr schwer zu entscheiden, ob ein Kind in einem bestimmten Stadium schwach oder stark ist. [...] Eine Familie kann kein Kind erziehen, ohne auch von ihm erzogen zu werden. Sein Heranwachsen besteht aus einer Serie von Herausforderungen an sie, seinen neu sich entwickelnden Möglichkeiten zu sozialer Interaktion dienstbar zu sein. Auch wegen des radikalen Wechsels in der Perspektive ist jeder folgende Schritt eine potenzielle Krise. Schon am Beginn des Lebens steht, die radikalste aller Veränderungen: die vom intrauterinen zum extrauterinen Leben. Aber auch in der postnatalen Phase müssen radikale Umstellungen der Perspektive zu ganz bestimmten Zeiten vollbracht werden; etwa die vom entspannten Liegen zum aufrechten Sitzen und zum Laufen. Auch die zwischenmenschliche Perspektive wechselt beim Kinde sehr rasch und oft radikal, wie der geringe Zeitabstand zwischen so gegensätzlichen Wünschen wie „die Mutter soll nicht fortgehen“ und „ich will unabhängig sein“ anzeigt. So machen neue Fähigkeiten sich verschiedene Möglichkeiten zunutze, um vollentwickelte Komponenten der immer wieder neuen Konfiguration zu werden, die die heranwachsende Persönlichkeit darstellt.

### Aufgaben

1. Fassen Sie die strukturellen Merkmale des psychosozialen Entwicklungsmodells Eriksons zusammen.
2. Erläutern Sie das folgende Beispiel Eriksons, indem Sie auch auf die Phasentheorie Sigmund Freuds zurückgreifen.